Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 11

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

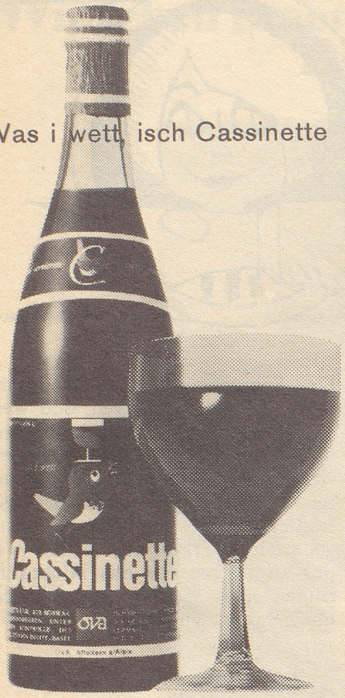
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Mit Trybol gurgeln!

latoflex®
das bewährte Bettsystem gegen Rheuma und Bandscheibenschäden erneuert Ihre Kräfte durch gesunden, erholsamen Schlaf

Nur echt mit diesen pat. Gummilagern

Der Spezialist in Ihrem Möbelfachgeschäft sagt Ihnen warum. Fragen Sie ihn!

auch hier die feinen Unterschiede zu nivellieren sucht. Was zu Ermahnungen führt, auch Nörgelei genannt.

Es gibt aber auch außerhalb des Generationenproblems zweierlei Auffassungen von der Ordnung. Die einen halten es mit dem Sprichwort «Aus den Augen, aus dem Sinn». Was sich in Schränken und Truhen tut, ficht sie wenig an, solange man Türen und Deckel noch zu schließen vermag, Hauptsache, ihre sichtbare Umgebung mache einen geordneten Eindruck. Andere werden schon zappelig bei dem bloßen Gedanken, daß auf dem Estrich nicht alle Koffer in Reih' und Glied stehen.

Dann haben wir da noch die tägliche und die jährliche Ordnung. Die tägliche Ordnung ist langweilig und unpathetisch, darum überläßt man ihre Gewinnung gerne der Gattin oder Mutter. Für die jährliche Ordnung kippt man ganze Schubladen auf den Teppich, füllt Papierkörbe mit Liebesbriefen, verschenkt sonstiges Unbrauchbares, beschriftet Schachteln und Mappen für die Ordnung des kommenden Jahres. Kurz, ein Plausch, den man sich nicht entgehen läßt. Nur leider verliert man häufig auf halbem Weg die Lust an der ganzen Orgie und wünscht, man hätte gar nicht erst angefangen.

Es gibt Leute, die stellen die außermenschliche Ordnung der innermenschlichen gegenüber und tüfteln Zusammenhänge aus. Das ist gefährlich, denn es führt unweigerlich zur Humorlosigkeit. Ein alter Lehrer – zum Glück hat er das Pensionsalter erreicht – behauptete doch kürzlich am Radio, er habe immer strengstens auf ordentliche Heftführung geschaut, denn wer keine Ordnung im Heft habe, habe auch keine Ordnung im Kopf. (!!!!!!! Die Ausrufungszeichen gehen mir aus. Für noch im Amt befindliche Angehörige dieses Berufes sei, ganz nebenbei nur, bemerkt, daß es nicht Aufgabe des Lehrers ist, Unwahrheiten zu verbreiten und Minderwertigkeitskomplexe auszuteilen.) Ganz am anderen Ende der Weisheit stehen jene Psychologen, die behaupten, große äußere Ordnung wolle nur schlimme seelische Unordnung verdecken und kompensieren. Das ist doch wohl auch wieder übertrieben. Warum denn gleich solche Verdächtigungen, nur weil jemand gern das edle Holz seiner Schreibtischplatte zeigt oder die Familienfotos säuberlich in Alben einklebt.

Bekannt dürfte jene Unordnung sein, die in Wirklichkeit eine höhere Ordnung darstellt. In der Praxis sieht das so aus: Das ganze Studio ist übersät mit Papier, der Bastelraum mit Einzelteilchen. Wird aber etwas benötigt, so sticht der Herrscher über all diesen Wust aus seiner luftigen Höhe wie ein Raubvogel genau auf das Gesuchte hinab. Der kürzlich verstorbene Schriftsteller Johannes Urzidill, von Prag und New York, formulierte das bezüglich seines eigenen Arbeitsplatzes mit dem abgewandelten Shakespeare-Zitat: «Ist meine Ordnung auch Wahnsinn, so hat sie doch Methode.»

Zugegeben, so individuelle Ordnungen funktionieren nur in Ein-Mann-Kleinst-Betrieben. Der Fabrikleiter, die Bibliothekarin und das Steueramt müssen notgedrungen nach anderen Grundsätzen verfahren.

Somit folgert als Quintessenz aus meinen gelehrten Ausführungen: Ordnung ist zwar das halbe Leben, aber die andere Hälfte ist die Unordnung. Annette

Kinderhort 1973

Wir sitzen um einen großen Tisch, 22 sogenannte Schlüsselkinder und ich, und machen Katzenbusi aus Wollresten.

Wie sind 10jährige Kinder von heute?

Ich habe mich so gefreut auf sie. Jetzt sitzen sie da und arbeiten und schwatzen.

Sie, Fräulein, mein Vater ist Maler. Stolz verkündet das der Renato. Jö, dem sein Vater und Maler, schreit der Guido zu meiner Rechten, der ist höchstens Angestellter. *Mein* Vater ist Maler und er hat zwei Angestellte, Italiener.

Somit ist das Stichwort gefallen.

Das Mariannli, das für sich den besten Stuhl herangezogen und die andern rücksichtslos weggedrängt hatte, steht auf und ruft, die Italiener sollte man alle wegschicken, dorthin, wo sie herkommen und wohin sie gehören. Sie zeigt auf einige Kinder und sagt, das ist ein Italienerli, und das dort und der auch. Nein, nein, wehren sich die Kinder, ich bin hier geboren. Gut, sagt das Mariannli, du bist hier geboren, aber deine Eltern sind trotzdem Tschinggen.

Jetzt reicht's mir aber und ich sage, Mariannli, wie kannst du nur so etwas sagen?

Mein Vater hat's gesagt, sagt das Mariannli und schaut mich böse an. (Eigentlich möchte ich Mariannlis Vater nicht kennenlernen.)

Ich sage, mir ist es ganz gleich, wer wo geboren ist, Hauptsache, man macht ein liebes Gesicht. Immer noch funkeln Mariannes Augen böse in die Runde. Da sage ich, wenn du noch lange so böse dreinschaust, bekommt am Ende noch dein Katzenbusi ein so böses Gesicht.

Allgemeines Gelächter, das immer mehr zunimmt, und oh Wunder, auch das Mariannli lacht, Gott sei Dank.

In der Pause lassen der Renato und die Marcella meine Hand nicht los. Zwei Hände habe ich, und sieben Italienerli hat es.

Grausam sind die Kinder.

Aber auch wir waren grausam zu unserer Zeit. Wir hatten noch keine Italiener, aber wir hatten «Waisenhäusler», auf die man hinuntersah. Auch wir haben gedankenlos viel gesündigt, oder zumindest viel unterlassen. Nur hieß man zu unserer Zeit noch Gritli und Marieli und Fritzli, heute heißt man Nadia und Yasmin – und sogar einen kleinen Udo hat es.

Nach der Pause hält Mariannli sein Katzenbusi hoch und sagt, meines ist das schönste. Es stimmt. Die Ungerechtigkeit ist vollkommen. Wir geben es alle zu. Antoniettas Katzenäuglein wollen nicht kleben. Diplomatisch sage ich zu Mariannli, du bist schon fertig und kannst es so gut, zeige doch bitte der Antonietta, wie man die Aeuglein befestigt. Gnädig läßt es sich herab, und bald tönt es von allen Seiten, bitte, Mariannli, hilf mir auch. Mit hochroten Backen geht Mariannli von Kind zu Kind und hilft, ob Italiener oder Schweizer, sie hat keine Zeit lange danach zu fragen, sie wird gebraucht.

Möge es mir gelingen, mit ein wenig Humor ein ganz klein wenig beizutragen zu der Assimilation der italienischen Gastarbeiterkinder in der Schweiz.

Sie, Fräulein, sagt ein Kind beim Adieusagen, ich steck' mein Katzenbusi in den Rollkragen, damit es nicht friert auf dem Heimweg. Sofort stecken alle Kinder ihr Kätzlein in den Halsausschnitt. Sie lachen und hüpfen und rennen nach Hause.

Nachträgerisch sind sie nicht, die Kinder, und das ist das wohltuendste an ihnen. Suzanne

Wir sind Entwickelte

Wir haben nicht nur ein Auto. Zwei sind einfach nötig oder drei sind einfach nötig. Wir haben private Tonstudios. Damit kann man eine technische Veranlagung fördern. Wir haben Freunde, weil sie Psychologen sind. Man weiß nie, wenn man etwas nicht weiß, und sie erklären dann alles. Wir haben die Entwicklung auch im Essen. Das ist wichtig wegen der Lebenserwartung. Wir merken nicht, daß wir vor lauter Erwartung das Leben verpassen damit. Wir haben Entwicklung in der Mode. Die ist sogar ausgesprochen. So ausgesprochen, daß wir, kaum haben wir den neuen Schnitt im Pelzcape heraus, uns die Sorge drückt, wie der Schnitt im nächsten Winter sein wird. Ueberhaupt lassen wir unsere Kleider für den Winter im Herbst schneidern und wir wählen die Stoffe für den Sommermantel im Frühling. Dieser geht zum Beispiel vorbei, ohne daß wir es merken. Darum muß der Löwenzahn sich selbst zur Freude blühen.

Wir haben auch Entwicklung in der Medizin. Der Laie weiß heute so viel, daß die Aerzte nicht mehr wissen, ob sie von den Patienten oder die Patienten von den Aerz-